

Umsonst

Immer rascher fliegt der Funke,
Jede Dschunke und Spelunke
Wird auf Wissenschaft bereist,
Jede Sonne wird gewogen,
Und in Rechnung selbst gezogen,
Was noch sonnenjenseits kreist.

Immer höh're Wissenstempel,
Immer richt'ger die Exempel,
Wie Natur es draußen treibt,
Immer klüger und gescheiter,
Und wir kommen doch nicht weiter,
Und das Lebensrätsel bleibt.

Theodor Fontane



Foto: Cornelia Poser – 22. März 2020 im Georgengarten

Liebe Freunde des Calenberger Autorenkreises,

heute erhalten Sie die zweite Extra-Ausgabe unseres Calenberger-Autoren-Newsletters, der Ihnen hoffentlich beim Lesen Freude bereitet. Wir haben uns wieder bemüht, Texte zusammenzustellen, die Ihnen in diesen, von ernsten Nachrichten und persönlichen Sorgen dominierten Wochen, ein Lächeln oder Schmunzeln in das Gesicht zaubern mögen.

Wie Sie sich schon denken können, ist weiterhin noch nicht abzusehen, wann wir unsere Lesungen wieder aufnehmen können, wann wir uns wieder treffen und versammeln dürfen, auch wann wir uns wieder freundschaftlich in die Arme nehmen dürfen. Das Virus beherrscht unser aller Leben. Es hält uns auf Distanz und wir spüren inzwischen deutlich, was uns fehlt, auch wenn wir das vorher gar nicht so gemerkt haben.

In dieser Ausgabe kommen unsere Autoren [Friedrich Pape](#) mit ***Der Rest der Pubertät in meiner Psyche***, [Wilhelm Stenzel](#) mit seinem Gedicht ***Reinkarnation***, sowie [Uwe Märtens](#) mit seiner nachdenklich stimmenden Geschichte ***Hadem hat Heimweh***, zu Wort. Außerdem haben wir die Kurzgeschichte ***Fahr-Scheingefecht*** von [Usch Kühn](#), die bis zu ihrem Tod 2017 Mitglied in unserem Autorenkreis war, mit hineingenommen. Wir wünschen Ihnen Freude und etwas Ablenkung. Und wenn Sie sich danach immer noch in ihren vier Wänden langweilen, bestellen Sie doch einfach Online ein paar Bücher aus unserem Bücherregal (letzte Seite).

Achten Sie weiter auf sich und bleiben Sie gesund!

Ihre Calenberger Autoren

Unsere geplanten Lesungen von März bis Mai 2020

So, 19. April 2020 16:30 Uhr Diese Lesung muss leider ausfallen!	Kunstkreis Laatzen Hildesheimer Str. 368 30880 Laatzen - Rethen	"Über den Umgang mit Menschen" - und anderes aus dem Leben und Werk des Freiherrn Knigge vorgestellt von Friedrich Pape - und Karla Kühn
Sa, 25. April 2020 18:00 Uhr Diese Lesung muss leider ausfallen!	„Freiraum“ Hiddesdorf Ostertorstraße 36 30966 Hiddesdorf-Hemmingen	Friedrich Pape: "Der Einfluss der Literatur auf Politik und Gesellschaft"
So, 24. Mai 2020 17:00 Uhr	Historischer Verein / Museum Holtenser Straße 30952 Linderte-Ronnenberg	"Franz Kafka in Wort und Bild" ein Vortrag mit Bildern von Dietmar Weiß

Alle Lesungen, die bis jetzt ausgefallen sind oder noch ausfallen werden, sind aber nicht verloren! Sie werden irgendwann, wenn es dann wieder möglich ist, nachgeholt. Darauf freuen wir uns jetzt schon!



Friedrich Pape

Der Rest an Pubertät in meiner Psyche

Die Pubertät wird als Erwachen zu sich selbst selten glücklich erlebt. Viele Dichter haben in ihren Romanen das Erwachsenwerden als quälend dargestellt. Man denke nur an die düstere Erzählung „unterm Rad“ von Hermann Hesse. Doch irgendwann ist diese schmerzliche Periode überwunden, und der gereifte Mann, die erblühende Frau treten selbstsicher ins Leben. Bei mir in dieser Phase etwas schiefgegangen sein. Vielleicht bin ich in meiner Kindheit und Jugend nicht genügend gefordert worden?

Die Volkshochschule hatte zu einem Vortrag über die Postmoderne eingeladen. Da ich mich mit moderner Kunst wenig beschäftigt hatte, könnte es wohl nicht schaden, wenn ich meinen musischen Horizont ein wenig erweitern würde; also ging ich hin. Im Auditorium saß vor mir eine fette Matrone, die sich derart auf jung zurechtgemacht hatte, dass es schon peinlich war. Ihr pechschwarz gefärbtes, üppiges Haar hatte sie zu einem langen Zopf geflochten, der in einer goldenen Kordel endete, an der etwa in Gesäßhöhe ein purpurner Quast hing. Die Dame unterhielt sich im Wechsel mit Nachbarn zur Rechten und zur Linken, so dass der an der Stuhllehne außen herabhängende Zopf ständig hin und her pendelte. Das seltsame Gebilde erinnerte mich an die Klingelzüge in Barockschlösser.

Ludwig XIV. mochte wohl mit ihrer Hilfe einstens die Dienerschaft herbeigerufen haben. Jäh erwachte mein Bedürfnis, das Ding einmal auszuprobieren. Ich wusste aus früheren Erfahrungen, dass sich dieser verhängnisvolle Trieb umso mehr verstärken würde, je länger ich den Blick auf solchen mich faszinierenden Gegenstand richtete.

Wenn ich einen Eklat vermeiden wollte, musste ich mich unbedingt ablenken. Fest schloss ich die Augen und sagte mir Primzahlen auf. Doch zwischen den Ziffern pendelte gebieterisch der leidige Zopf. In meiner Not stellte ich mir Szenen aus „Faust“ vor und zitierte im Kopf die gängigen Dialoge. Aber der Sog wuchs unaufhaltsam. Als die dicke Dame kreischend aufsprang und meinen Schädel mit ihrem Schirm bearbeitete, begriff ich, dass ich mich wieder einmal nicht hatte beherrschen können.

In der S-Bahn saß mir kürzlich ein geschneigelter, sich weltmännisch gebender Mann gegenüber, dessen weißblonde Haarpracht mit seiner bronzenen Gesichtshaut kontrastierte. Trug er etwa ein Toupet? Gar zu gern hätte ich mich von der Echtheit des Bewuchses auf seinem Kopfe überzeugt. Auch dieses Mal waren alle Ablenkungsmühen vergeblich. Als mein Gegenüber eingenickt war, setzte ich mich schnell neben ihn und begann, vorsichtig an einer der hellen Strähnen zu ziehen. Um mich herum sprangen spontan drei Männer auf; einer verdrehte mir den Arm und zwang mich in die Knie; ein anderer riss mich gnadenlos an den Ohren; Handschellen klickten. Es stellt sich heraus, dass ich mich dem Botschafter von Tunesien unziemlich genähert hatte. Er hatte seinen Rolls-Royce am Stadtrand geparkt und war in die Bahn gestiegen, um die Deutschen aus der Nähe zu betrachten. Seine Leibwächter hatte pflichtbewusst die vermeintliche Gefahr abgewendet. Man übergab mich der Polizei, die mich stundenlang verhörte und mich schließlich in Untersuchungshaft nahm. Von den pubertären Resten in mir wollte niemand etwas wissen. Erst ein am dritten Tag meiner Haft herbeigerufener forensischer Psychologe erwirkte, dass ich freigelassen wurde.

Jeder Notbremshebel in der Bahn zog mich magisch an. Unter Glas befindliche Notrufknöpfe waren Versuchungen, denen ich nur unter schlimmen Schmerzen widerstand. Von meinem verstorbenen Onkel, einem Tierarzt, hatte ich eine Ohrmarkenzange geerbt. Hunden, die vor Supermärkten angekettet waren und damit sicher „geparkt“ schienen, aber durchdringend nach Herrchen oder Frauchen jaulten, verpasste ich eine Ohrmarke und freute mich, wenn ich dem einen oder andern so gezeichneten Tier gelegentlich in der Stadt wieder begegnete. Wenn ich einen Abendspaziergang durch die Fußgängerzone gemacht hatte, trugen viele Mitbürger auf dem Rücken ein kleines Plakat mit der Aufschrift „Hier ist hinten“.

Leider verlor sich mein Übel nicht mit dem Alter, sondern nahm beängstigend zu. Schließlich vertraute ich mich einem Psychotherapeuten an. Die langwierige Behandlung kostete mich ein Vermögen. Nach der siebenunddreißigsten Sitzung bescheinigte mir der Experte, dass ich nun geheilt sei. Als eine Helferin ihren Chef für wenige Minuten aus dem Zimmer rief, konnte ich dem Zwang nicht widerstehen, seine Schreibtischuhr um eine Stunde vorzustellen. Ich erfuhr nie, ob der Seelenkundige seine Praxis an jenem Tage, als ich ihn so fröhlich gelöst verließ, früher geschlossen hatte.



Wilhelm Stenzel

Reinkarnation oder die Wiedergeburt

Ein alter Mann mit Namen Spund,
der wiedergeboren als Schäferhund
in einem Tierheim auf Abruf saß
und im Laufe der Jahre das Bellen vergaß,
war des Wartens müde und sagte sich:
Ich Mensch, nun ein Hund, ich räche mich
durch meine Verwandlung so gut ich kann
und eine wüste Geschichte begann.

Wir alle wissen:
nicht alles, was der Mensch begehrt,
ihm auch zum Besten widerfährt.
So wünschte sich Geheimrat Spund
von ganzem Herzen einen Hund,
der stubenrein und kultiviert
und der gehorsam apportiert,
der ihn bewacht bei Tag und Nacht,
und der mir Argusaugen wacht,
dass ihn auf dieser bösen Welt
kein Dieb noch Räuber überfällt.

Der Mann hat seinen Hund bekommen,
wie man ihn nur beim Trödler kauft.
Der Gattin war er nicht willkommen,
drum hat sie Krücke ihn getauft.

Doch Krücke macht das gar nichts aus,
als Hund von reiner Rasse
leert er sich aus im ganzen Haus,
und das ne ganze Masse,
um dann – wie Hunde das so tun
sich auf dem Sofa auszuruhen.

Da liegt er nun auf wollenen Decken
bis ihn die Hundeflöhe wecken.
Er knurrt, ist wütend, fährt jaulend empor,
benagt seinen Schwanz, kratzt sich am Ohr,
hampelt und strampelt im Sitzen, im Liegen,
bis Haare und Schuppen wie Leuchtkäfer fliegen.
Dann rennt er zum Tisch, der ganz in der Näh',
hebt lässig und langsam sein Bein in die Höh'
und weil das bei Hunden von jeher so Sitte,
da trifft er den Teppich genau in der Mitte.

Die Frau des Hauses war nicht nur entsetzt,
sie hat ganz bewusst ein Ziel sich gesetzt.
Und nachdem er zwei Sessel, drei Kissen zerfetzt,
ihre Schuhe verschleppt, ihr Haarteil zerrissen,
den Läufer zernagt und den Nachbarn gebissen,
da hat sie erreicht mit weiblicher List,
dass Krücke das Opfer eines Unfalls ist.
Er wurde, wie sie es gewünscht und gewollt,
plattgemacht – von einem Zug überrollt.

Nun hängt sein Fell, das gegerbte, im Flur,
nur des miefenden Teppichs stinkende Spur,
zeugt von Taten, die einst Krücke verbellt,
als nach Jahren danach, in der Unterwelt,
Freund Hein von dieser Geschichte erfuhr,
da machte Krücke eine Erneuerungskur
und der Oberhund, der sonst dämlich nur knurrt,
besorgte das Wunder der Wiedergeburt.
Und der tote Vater vom alten Spund,
wurde wiedergeboren als Schäferhund.

Zuvor jedoch musste er heimlich geloben,
in der neuen Familie zu wüten, zu toben,
so wild, so besessen, so oft er nur kann
und die alte Geschichte, siehe oben, begann:

Ein alter Mann mit Namen Spund,
der wiedergeboren als Schäferhund,
in einem Tierheim auf Abruf saß,
war des Wartens müde und sagte sich:
Ich, jetzt ein Hund, ich räche mich,

und so weiter und so weiter ...



Uwe Märtens

Hadem hat Heimweh

Über seinen langen Weg der Flucht aus seiner Heimat erzählt Hadem wenig. Als wir vor einigen Wochen am Kanal spazieren gingen und dort den Schiffen zusahen, die mit Altmetall oder Kohle auf- und abfuhren, zeigte er auf einmal auf ein langes Lastschiff und bedeutete mir in wenigen deutschen Wörtern, dass er auf einem in etwa so großen Schiff war. Mit ihm über 500 Männer, Frauen und Kinder. Einige Wochen später fuhren wir am Schiffshebewerk in Hannover-Anderten vorbei, als er wieder über die Flucht zu reden begann. Er wäre eine Stunde oder 50 Minuten im Wasser geschwommen, ein kleines Schiff sei immer wieder hin und her gefahren und habe zuerst die Frauen und Kinder aufgenommen, diese zu einem großen Schiff in der Ferne gefahren und wäre dann wieder und wieder gekommen, um die noch lebenden Personen aus dem Wasser zu fischen. Einige überlebten die Anstrengungen nicht. Er sprach von leblosen Körpern, die im Meer mit dem Kopf im Wasser in den Wellen trieben.

Seit über dreißig Tagen hatte er nicht mit seinen Eltern telefoniert. Das Geld, das ihm zur Verfügung steht, genügte nicht, um sich Guthaben für sein Handy zu kaufen. Anfänglich empfand ich einen gewissen Argwohn, wenn Flüchtlinge mit dem Handy in der Hand dastanden. So billig, dachte ich, sind die nun auch nicht. Hadems hat eines, dessen Scheibe ein Spinnennetz ist. Er zeigt mir bei einer anderen Gelegenheit darauf Fotos von der Beerdigung eines Freundes in seiner Heimat. Da waren überall Soldaten zu sehen, deren Gesichter ver mummt waren. Nur die Augen waren frei. Die schwarz maskierten Soldaten waren mit Maschinenpistolen bewaffnet. Das ganze wirkte durch das Spinnennetz hindurch noch unwirklicher. Auch die Gebäude rundherum nur betongraue Gebilde, hier und da von Bomben zerrissene Hauswände, herausragende Eisen und dazwischen Menschen, die sich darin so bewegen, als wäre diese Umgebung die normalste der Welt. Und für diese Menschen ist es wohl auch so, Normalität eben. Grau in Grau, ab und zu der Einschlag einer Granate. Das Handy, bzw. das Internet ist die Möglichkeit zur Heimat Kontakt aufzunehmen, die einzige Möglichkeit. Ich verstand erst jetzt, dass die Handys, die schon äußerlich Beschädigungen vorweisen, weder neu waren, noch Luxus bedeuten. Sie sind Vermittler zwischen den Welten, der alten Heimat, wo die betongrauen Wände nicht stören und dem Nabel der neuen Welt, die keine Heimat hat. „Noch nicht“ dachte ich und hoffte ich und sehe zugleich bildliche Verschiebungen von Grauzonen.

Hadem ist kein Tourist und doch gibt es Ähnlichkeiten. Betroffen, beinahe außer sich erzählte er mir von seiner ersten Schwarzfahrt. Er war mit gültigem Ticket mit dem Fahrrad im Zug nach Hannover unterwegs. Davon, dass für das Fahrrad extra bezahlt werden muss, davon wusste er nichts. Der Kontrolleur hatte ihm versucht klarzumachen, weshalb er nun ein Verfahren bekommt und seine Personalien aufgenommen.

Die vierzig Euro Strafe konnte Hamed nicht bezahlen. Irgendwie konnte ich sein Unverständnis nachvollziehen. Als Urlauber in Frankreich hätte mir bestimmt ähnliches passieren können, wäre ich auf Öffis angewiesen gewesen. Das Kleingedruckte war mir fremd und das Großgedruckte überwiegend unbekannt. Ja, es gibt Gemeinsamkeiten und zwar immer dann, wenn man sich in die Person gegenüber begibt, einfühlt. Ich fragte mich, wie viele Flüchtlinge für sie unvorhersehbar genau diese Erfahrung der Schwarzfahrt machen und in Fallen tappen, weil es das Klein- und Großgedruckte gibt, das sich ihnen nicht ohne weiteres erschließt. Auf einmal sind Sie mit dem Gesetz und mit Verstößen konfrontiert. Warum werden solche „Vergehen“ in diesen Fällen überhaupt geahndet? Die Frage empfand und empfinde ich nach wie vor als wesentlich. Wer schafft es für die Flüchtlinge zu erreichen, dass ihr Tun in solchen Grenzfällen nicht dem Schwarzfahren zugeordnet werden, sondern einfach einer durchaus nachvollziehbaren Unkenntnis. Wie die Flüchtlinge diese Strafzahlungen bei ihrem knappen Taschengeld bezahlen sollen, das fragt niemand. Bei den täglich neuen Flüchtlingen ist eine flächendeckende Aufklärung seitens unseres Landes tatsächlich unmöglich, wie kann man dann so weitermachen und aus reiner Treue zur Bürokratie Verfahren einleiten, denke ich ziemlich verzweifelt.

In einem Gesprächs mit Hadem, in dem ich ihn nach seinem Schultag fragte, bemühte er sich die wenigen Wörter, die ihm in unserer Sprache zur Verfügung standen, so zu sortieren, dass ich ihm folgen konnte. Eine Träne rollte über die Wange. Er erzählte, dass der Tag gut war und sie sich mit Singular und Plural einiger Wörter beschäftigt hatten. Er lächelte und wischte die Träne wie nebenbei weg. Dann berichtet er über seine Mitschüler in der Sprachklasse, da ist einer aus Afghanistan, zwei sind aus Syrien. Eine weitere Träne folgte. Auch dies wollte er ohne Aufmerksamkeit zu erregen wegwischen. Eine Geste der Hand verriet seine Verzweiflung. Irgendwas ging in ihm vor. Mit der Schule hatte es nicht zu tun. Plötzlich sagte er „ich weiß nicht, warum ich in Deutschland bin. Hier ist niemand. Zu Haus, in seinem Land lebt die ganze Familie in einem Haus. Alle unter einem Dach. Die Schwester wohnt mit ihrem Mann in der ersten Etage, da wo im Wohnzimmer die Wand zur Straße fehlt. Es sind alle da. Hier ist niemand.“ Natürlich hatte er es nicht so gesagt aber ich hatte ihn verstanden. Und er und ich wussten zu dem Zeitpunkt, er weiß genau, warum er geflohen war und all die Strapazen auf sich genommen hatte. Es gibt kein Zurück. Die Grenzen zu seiner Heimat sind von allen Seiten zu. Kein rein, kein raus möglich. Und über weitere Fragen, wie er als Flüchtling und dann Rückkehrer behandelt werden würde, ... naja, darüber musste man nicht nachdenken.

Ein paar Tage später, als ich ihn auf die Idee zurück in seine Heimat zu wollen noch einmal ansprach und er inzwischen mit seiner Mutter telefonieren konnte, wurde mir klar, es war nur Heimweh. Ich dachte an Kinder, die eine Klassenfahrt machen und denen bei einem Anflug dieses Zustands oft mit Ablenkung begegnet wird oder mit der tröstenden Aussage, dass man ja bald wieder zurück wäre, nur noch ein paar Tage ... Hadem hat diese Perspektive nicht.

Hadem hat Heimweh.

*Sie war bis zu ihrem Tod im Januar 2017 Mitglied in unserem Autorenkreis.
Wir freuen uns immer wieder an ihren amüsanten Gedichten und Geschichten.*



Usch Kühn

Fahr-Scheingefecht...

„Melde dich bitte sofort, wenn du in München angekommen bist“, sagte Paul, als er ihren Koffer in den Zug schob, „und denk an deinen Rücken, Kläre, heb den schweren Trolley nicht alleine ins Gepäcknetz, such‘ dir ein Abteil, in dem schon jemand sitzt. Und nimm immer deine Handtasche mit, wenn du zur Toilette musst.“

„Ja, ja“, sagte Kläre, „und du vergiss nicht, das Mittagessen rechtzeitig aus der Gefriertruhe herauszunehmen, ich habe die Portionen beschriftet, damit du weißt, was du auftaust.“

Ja, ja, Paul dachte an die zwei Wochen, die vor ihm lagen und ertappte sich bei dem Gedanken, dass ihm bis zu Kläres Rückkehr eine Entschuldigung einfallen müsse, warum er die vorgekochten Mahlzeiten nicht alle verzehrt hatte.

Kläre war auf dem Wege zu ihrer Kinderfreundin, der lustigen Lilly, die mit fünfzehn Jahren verkündet hatte, für sie käme als Ehemann nur ein strammes bayerisches Mannsbild in Frage. Vor fünf Jahren war dieses Mannsbild auf der opulenten Feier seines 60. Geburtstages ohne Vorwarnung tot umgefallen und hinterließ in einer prunkvollen Villa am Rande von München seine trauernde Lily. Kläre hatte ihre Freundin insgeheim immer um das abwechslungsreiche Leben beneidet, das sie mit diesem erfolgreichen Mann geführt hatte. Seit ihrer Schulzeit telefonierten die beiden Freundinnen in größeren zeitlichen Abständen miteinander. Als Lilly sich vor zwei Wochen bei einem Sturz einen komplizierten Armbruch zugezogen hatte, bot Kläre ihr Hilfe und Gesellschaft an. Lilly schickte eine Fahrkarte Erster Klasse. „Ich freue mich sehr, dass du kommst, und nimm dir am Bahnhof ein Taxi, ich bezahle es!“

Kläre war noch nie Erster Klasse und in ihrer vierzigjährigen Ehe überhaupt nicht sehr oft verreist. Im Sommer war Paul aus seinem Schrebergarten nicht weg zu locken, „wir haben es doch schön hier“, sagte er, wenn sie einen Reisewunsch äußerte. Außerdem musste alles, was wuchs und gedieh, geerntet und verarbeitet werden.

Kläre war von Natur aus ein geselliger Mensch und fühlte sich in der Ehe mit dem genügsamen wortkargen Paul oft einsam. Ihr Bedürfnis nach Unterhaltung befriedigte sie durch den täglichen Konsum anspruchsloser Fernsehserien.

Nun aber war sie gespannt auf das, was sie auf der Reise nach München erwartete, und hoffte auf unterhaltsame Fahrgäste. Aufmerksam schob sie ihren Koffer durch den Gang und entdeckte auf den beiden Fensterplätzen eines Abteils ein Paar, das einen vornehmen Eindruck machte und ihr auf Anhieb sympathisch war. Sie entschied, *hier bin ich richtig*, grüßte und trat ein. Noch ehe sie einen hilflosen Gepäck-Seufzer ausstoßen konnte, erhob sich ihr Mitreisender und beförderte ihren Koffer mit den Worten „Sie erlauben“ schwungvoll auf die Gepäckablage.

„Das hätte sonst natürlich mein Mann gemacht“, hörte sich Kläre sagen und dachte, *was für ein einfältiger Satz ist mir denn da gerade rausgerutscht!* „Nehmen Sie ersatzweise meinen bescheidenen Beitrag als Beweis für die Unentbehrlichkeit des männlichen Geschlechtes“, antwortete ihr Helfer humorvoll. Sein weibliches Gegenüber kommentierte leise lächelnd: „Ein weites Feld...“

Der Zug setzte sich langsam in Bewegung. Kläre betrachtete die Beiden verstohlen und erinnerte sich, dass sie als Kind Erwachsenen, die sie mochte und bewunderte, heimlich Namen gab, die ihr selbst gefielen und von denen die Betroffenen nie etwas erfuhren. Ihre Mitreisenden auf der Reise nach München wurden, ohne es zu ahnen, spontan zu Konstanze und Lorenz.

Leider habe sie ihre Reiseumgebung zu Hause vergessen, plauderte Kläre, als sie sah, dass Konstanze ein Buch zur Hand nahm. Daran sei ihr Gatte Paul schuld, er habe sie mit seiner übertriebenen Fürsorglichkeit so sehr zur Eile gedrängt, dass sie das Fehlen erst auf der Fahrt zum Bahnhof bemerkt habe. Anschließend erzählte sie unaufgefordert, dass sie auf dem Wege zu einer Freundin sei, schmückte Lillys Biografie lebhaft mit extravaganten Details aus und fühlte sich zunehmend wohler in der Gesellschaft dieses kultivierten Paares, das ihr höflich zuhörte. Danach war sie wohl ein wenig eingenickt und wurde wach, als sie Lorenz' Stimme vernahm:

„Mir geht Ihr literarischer Einwurf von vorhin nicht aus dem Sinn, wehte mich da ein Hauch weiblichen Zweifels an?“ Konstanze schien die Frage zu belustigen.

„Finden Sie es heraus“, war ihre Antwort.

Kläre erstarrte, als das SIE in ihr Bewusstsein drang. Die Beiden waren kein Ehepaar! Sie, die stolz auf ihre Menschenkenntnis war, schien sich geirrt zu haben. Aber beide wirkten so - so - so zusammengehörig, ihr fiel kein anderer Ausdruck ein. Vielleicht hatte die Übereinstimmung ihres äußeren Erscheinungsbildes unbewusst diese Fehleinschätzung ausgelöst, denn Kläre hatte sofort die schlichte Eleganz und Qualität ihrer Kleidung wahrgenommen.

Vielleicht reiche die Zeit bis München, das weite Feld männlicher Unentbehrlichkeit als eine Oase aufregender Möglichkeiten darzustellen, scherzte Lorenz.

In diesem Augenblick wurde die Tür des Abteils geöffnet, der Zugkellner bot Kaffee an. „Sie kommen wie gerufen“, sagte Lorenz, „ich ergreife kühn meine Chance und erlaube mir, die Damen zu einem Kaffee einzuladen.“ Kläre war hungerig und verglich ihn im Stillen mit ihrem Paul.

Während Konstanze nachdenklich in ihrer Tasse rührte, erzählte sie, München sei die Stadt, mit der sie lebhaftere Erinnerungen an ihre Studentenzeit verbinde. „Und was treibt Sie in die bayerische Hauptstadt?“ wandte sie sich an Lorenz.

Er sei auf dem Wege dorthin, um mit der Frau, die er liebe, ein paar unbeschwerte Tage zu verbringen, antwortete Lorenz. Bei diesen Worten blickte er Konstanze an, und Kläre las in seinen Augen, was sie sich immer ersehnt und nie erlebt hatte.

„Und was sagt Ihre Ehefrau dazu? Heute am Weltfrauentag stellen Frauen freche Fragen!“ Kläre glaubte ihren Ohren nicht zu trauen, diese Provokation äußerte Konstanze, eine Dame, von der sie so etwas nie erwartet hätte.

„Sie weiß es längst“, antwortete Lorenz ruhig. Kläre starrte ihn fassungslos an. Seiner Frau ist bekannt, dass er nach München reist, um sich mit einer Geliebten zu treffen? Ihr stockte der Atem. Wie war es möglich, dass dieses Gespräch eine solch intime Wendung nahm. Sie dachte an Pauls Reaktion, wenn sie ihm nach ihrer Rückkehr davon erzählen wird. „Jetzt weißt du endlich, wie es in der Ersten Klasse zugeht!“, würde er vielleicht erwidern.

Längere Zeit sprach keiner ein Wort. Kläre war mit ihren Gedanken immer noch bei dem, was sie gerade gehört hatte. Offenbar war Lorenz ihre Einsilbigkeit nicht entgangen.

„Vielleicht beruhigt es Sie, zu hören, dass meine Frau heute auch mit ihrem Liebhaber unterwegs ist.“ Verunsichert nahm Kläre wahr, dass diese Erklärung Konstanze zu amüsieren schien.

„Mein Leben verläuft so ganz anders“, erwiderte sie und dachte daran, dass Paul sich wahrscheinlich gerade das vorbereitete Mittagessen warm machte, und dass sie auf keinen Fall vergessen dürfte, ihn nachher anzurufen.

Lorenz wandte sich Konstanze zu: „Nun würden wir aber auch gerne wissen, was Sie in die Stadt ihrer Erinnerungen zurücktreibt?“ Aber bevor diese seine Frage beantworten konnte, klingelte ihr Handy. Ihre Stimme klang ganz weich: „Na, Du, ich habe schon auf Deinen Anruf gewartet – bereits auf dem Bahnhof - das ist ja wunderbar! Ich soll Dir die Wagennummer nennen - mehr möchtest du nicht? - Das will ich aber auch schwer hoffen...“, lachend steckte sie ihr Handy in ihre Tasche zurück.

„Schön anzusehen, wie Sie strahlen“, bemerkte Lorenz.

„Ich habe auch etwas sehr Schönes vor“, entgegnete sie.

„Lassen Sie mich raten: Ein junger Liebhaber wartet sehnsüchtig darauf, Sie endlich in seine Arme zu schließen. Er steht schon auf dem Bahnsteig, so dass auch wir ihn kennen lernen werden“, dabei warf er Kläre einen verschwörerischen Blick zu.

Langsam fuhr der ICE in den Sackbahnhof München ein. Lorenz hob die Koffer herunter. „Mein bescheidener Beitrag dürfte hiermit geleistet sein“. Er ging voran, um den Damen beim Aussteigen zu helfen.

Auf dem Bahnsteig stand ein junges Ehepaar, ihr kleiner Sohn riss sich los und warf sich erst Konstanze, dann Lorenz in die Arme:

„Omi, Opa, endlich seid Ihr da!“

Kläre stand daneben und schaute mit einem so verständnislosen Blick auf diese Szene, dass die junge Frau lachte:

„Ich sehe, diesmal hat es Sie erwischt. Auf ihrer Hochzeitsreise vor sechsunddreißig Jahren erfanden meine Eltern dieses Spiel, das ihnen damals viel Vergnügen bereitete. Offenbar haben sie sich heute auf der Zugfahrt zu uns wieder daran erinnert und es gespielt.“

Nachdem Konstanze sich mit warmherzigen Worten für ihre Mitwirkung entschuldigt hatte, nahm Lorenz Kläres Hand und bat mit einem zarten Handkuss um Verzeihung. Kläre war so überwältigt, dass ihr fast die Worte fehlten. Sie versicherte den Beiden, wie sehr sie die Fahrt genossen habe und wie stolz sie im Nachhinein sei, dass ihr allererster Eindruck, ein Ehepaar vor sich zu haben, sich als richtig erwiesen habe.

Im Taxi ergriff Kläre ein leiser Anflug von Trauer darüber, dass die aufregenden Offenbarungen eine solch unerwartete Auflösung gefunden hatten. Gleichzeitig aber war sie glücklich über die Begegnung mit diesem Paar, das als Konstanze und Lorenz in ihrer Erinnerung und in den Gesprächen mit Lilly einen besonderen Platz einnehmen würde.

Unser Calenberger - Autoren – Bücherregal für Ihre Online-Bestellungen

Kunstkreis Laatzten (Hrsg.): "Die Welt von heute & morgen" (Siegerbeiträge des Jugendschreibwettbewerbes 2018 - Februar 2019, Ganymed Edition)

Renate Folkers: "Spuren sichern" (2019, Chili-Verlag), **"Keen Utweg"** (2017, Quickborn Verlag), **"Ein Grab auf Sylt"** (2016, CWNiemeyer Verlage), **"Der Tote hinterm Knick"** (2014, CWNiemeyer Verlage)

Cornelia Poser: "Echsenkönig" ein Roman - (nicht nur) für junge Leser über erste Liebe, Autismus und mehr (2019, Verlag Ganymed-Edition)

Dietmar Weiß: "Man sieht nur mit den Ohren gut" - Verdichtete Gedichte (edition nove, 2007), **"Absage der Beerdigung"** - Schwarze Verse (edition nove, 2008), **"Über Nichts kann man nicht schreiben"** - Prosaische Lyrik/Lyrische Prosa (united p.c. Verlag, 2012) – **„Internistische und hinterlistige Betrachtungen“** - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 144 Seiten, Softcover

Karla Kühn: "Das Negligé und andere Erzählungen" - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 204 Seiten, mit Lesebändchen